

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbarn-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Hauptzeile 10 Pfg., die klein-
spaltige 6 Pfg.
Kontanten 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 262.

Dienstag, den 9. November 1909.

26. Jahrg.

Das königliche Wort als Unterpfand.

Am 6. September 1894 beklagte sich Kaiser Wilhelm II. im schönen Rittersaal des altherwürdigen Schlosses in Königsberg (Ostpr.) bitter über die wüste, vollstehende Agitation des Bundes der Landwirte. Der Unwille des Kaisers bekam auch dadurch seinen Ausdruck für die breite Öffentlichkeit, daß die Führer dieser Volksbewegung von der Einladungsliste gestrichen wurden. Der Kaiser hatte sein Wort gegeben, daß er für die Landwirtschaft sorgen wolle. Und am bittersten empfand er es, daß „Pöbel aufgestiegen seien an der Innehaltung seiner Versprechungen“. Nun, er hat sein Wort redlich gehalten und zwar in einem Maße, daß jetzt die Nichtbänder sich bitter beklagen.

Vor einem guten Jahr wurde von der gleichen Stelle ein anderes Wort versprochen. Diesmal galt es nicht bloß der Landwirtschaft, sondern dem gesamten preussischen Volke; bei der Wichtigkeit der Frage freute sich sogar das gesamte Reich über das neue kaiserliche Unterpfand: Die Ankündigung einer Wahlrechtsreform in Preußen. Leider ist es jedoch im wesentlichen bei der Ankündigung der Abänderung und bei der Erkenntnis geblieben, daß es mit dem alten Dreiklassenwahlrecht, das dem Volke sein schönstes Recht nimmt, nicht mehr weitergehe. Die ersten Beamten des größten Staates im Deutschen Reich und die königlichen Ratgeber haben sich nicht sonderlich beeilt, das königliche Wort einzulösen.

Das gegebene Versprechen harret noch der Erfüllung, denn die angeblichen statistischen Erhebungen, die vorgenommen werden, wird wohl niemand als eine Abschlagszahlung ansehen. Es kann gerade in dieser Frage auch keine Abschlagszahlung geben, denn sie wäre eines königlichen Wortes nicht würdig. Eine derartige Abschlagszahlung könne z. B. für Preußen das Pluralwahlrecht sein. Der Versuch in Sachsen hat gelehrt u. deutlich nach allen Richtungen gezeigt, daß der Gerechtigkeit dem Volke gegenüber mit einem Pluralwahlrecht nicht Genüge getan sein kann. Das sächsische Pluralwahlrecht stellt eine völlig ungenügende Abänderung des preussischen Dreiklassenwahlrechts dar. Bei dem letzteren werden die Wähler der dritten und oft auch die der zweiten Klasse zugunsten

der ersten Klasse, der Prozen, entrechtet. In Sachsen ist das gleiche mit Hilfe der Zusatzstimmchen der Fall. Von der anderen Seite hat aber das sächsische Pluralwahlrecht gelehrt, daß seine Maßchen nicht so dicht sind, daß kein Sozialist mehr hindurchschlüpft. Der Wahlschall beweist das Gegenteil. Mit dieser in Sachsen empfangenen Lehre sollten auch die preussischen Viehhäber eines Pluralwahlrechtes sich begnügen. Und welche Volksentrechtung will man etwa noch sonst austüpfeln? Nur das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, das seit bald 40 Jahren im Reich erprobt ist, ist die reife Frucht, nach der das preussische Volk Verlangen hat. Diese Frucht muß dem Volke fallen und sie muß bald fallen, denn außer der Gerechtigkeit verlangt dies auch das noch nicht eingelöste königliche Versprechen.

Ein eigenes Kapitel bildet hier übrigens das Verhalten der Nationalliberalen, die schon im Januar d. J. das Pluralwahlrecht für Preußen beanspruchten. Wer weiß, ob sie heute noch den gleichen Wunsch haben. Wollen sie aber die Wünsche des Volkes erfüllen und nicht die einiger „Führer“, dann werden sie ihre Stellung ebenso aufgeben müssen, wie im Reich die frühere national-liberale Stellung zur gerechten Erbschaftsteuer.

Der konservativen größte Sorge ist das Reichstagswahlrecht für Preußen. Die Ankündigung desselben bedeutete den Sturz Bülow's und vor allem hatte sie auch die ungerechte sogenannte Reichsfinanzreform zur Folge, begun durch diese mußte ja Bülow's Sturz erreicht werden. Im reaktionären Mecklenburg versucht der Landesfürst von den Junkern größere Rechte mit Geld zu verkaufen. In Preußen ist dies nicht möglich, da die preussischen Junker bereits bei der Reichsfinanzreform ihr Schäpfchen ins Trockene brachten.

Der preussische Kampf um das Recht wird ein noch härterer und erbitterter sein müssen, als im Reich. Schon bezeichnet ein Leitartikel in der konservativen „Kreuzzeitung“ den Gedanken der Abänderung des Dreiklassenwahlrechtes als „eine ungeheure Verblendung, um nicht zu sagen ungeheures Verbrechen“. Dem neuen Kanzler und preussischen Ministerpräsidenten wird schon jetzt der Kampf bis aufs Messer angedroht. Dies allein schon läßt ahnen, in wie rüber Weise der kommende Kampf von den „Edelsten der Nation“ geführt werden wird. Konservative und Bündler werden wieder unter die „schärfsten Gegner“ des Monarchen, als dessen allzeit treue Di-

ner sie sich bei anderen Gelegenheiten rühmen, gehen. Und der Monarch wird erneut Ursache bekommen, über den „rüden Ton“, über „Boshaftigkeit“ und über „Taktlosigkeit“ dieser Edelsten in bitteren Worten zu klagen.

Des Reiches Kanzler, der preussische Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg, hat den geraden Weg der Ehre und Gerechtigkeit zu geben. Und er wird diesen Weg gehen müssen, ohne daß er Seitenwege einschlägt. So darf er nicht den Seitenweg der Verschleppung der Reform einschlagen. Er muß vielmehr auf geradem Weg versuchen, schnellstens zum Ziele zu gelangen.

Wenn ein Versprechen der Landwirtschaft gegenüber nicht gebrochen wurde, dann darf dies noch weniger dem gesamten Volke gegenüber geschehen. Die preussische Regierung hat nach ihrem schwächlichen Verhalten bei der Kanalvorlage, bei der Finanzreform und bei vielen anderen Gelegenheiten nicht mehr so viel Autorität, als daß sie nochmals einen Kniefall vor der begünstigten Junkerklasse tun könnte. Der Unterstützung des Volkes kann die Regierung in volstem Maße sicher sein. Eine gerechte Besteuerung und größere Rechte für das Volk — das wäre eine Wahlparole, mit der sich siegen läßt.

Rundschau.

Staatssekretär Dernburg in London.

Die Afrikanische Gesellschaft in London gab zu Ehren des Staatssekretärs des deutschen Kolonialamts, Dernburg, ein glänzendes Bankett, bei dem Sir George Taubman Goldie den Vorsitz führte und dem unter anderen der deutsche Botschafter und verschiedene amtliche Persönlichkeiten beiwohnten. Nach den Toasten auf König Eduard und Kaiser Wilhelm ergriff Staatssekretär Dernburg das Wort und führte unter lebhaftem Beifall etwa folgendes aus: Es sei eine gebieterische Notwendigkeit, daß das Preussische der Kolonialtoren Afrikas unter allen Umständen aufrecht erhalten bleibe, da die Schwarzen keinen Unterschied zwischen den einzelnen europäischen Nationen machten, sondern in allen Weisen lediglich die herrschende Klasse erblickten. Alle Nationen in Afrika hätten in gleichem Maße das höchste Interesse an einem solidarischen Zusammenhalten; eine friedliche Entwicklung in den britischen Kolonien sei ebenso wesentlich für den deutschen

Mutter Erde, nimm mich wieder an deine Brust! Laß mich Trost und Vergessen finden in deinem Dienst!

Gottfried Reinhardt's Hände, deren Linke den wie in Andacht vom Kopf genommenen Strohhut hielt, machten eine Bewegung gegeneinander, als hätten sie Lust, sich zu falten. Doch sie stockten auf halbem Wege; und während die Rechte sich zur Faust ballte, gruben sich in des Jünglings Stirn und zwischen seine Brauen finstere Falten, und sein starkes Kinn hob sich trotzig vor: Du hast weder Grund zum Dank, noch Grund zum Glauben an einen gerechten Gott! Nur zürnen und haderen kannst du mit dem Schicksal, das dich unschuldig gestraft und deine Jugend in der Blüte gebrochen hat!

Während er dann in seiner erdschweren und doch mächtig ausgreifenden Gangart den grasbewachsenen Fußpfad längs der Chauffee dahinmarschierte, löste sich langsam die Spannung in seinem eckig-harten, unregelmäßigen Gesichte, in dem die großen hellblauen Augen und der feingehämmerte, gemäß dem Zuchhausreglement von jedem Bartwuchs befreite Mund das einzige Ansprechende waren. Als könnte er sich nicht sattsehen, als müßte er das Bild unauslöschlich hinein trinken in seine Seele, ließ er den Blick immer wieder über das sommerbunte Land und über die lichtblaue Weite des Himmels hinschweifen, die ihm in ihrer Unermesslichkeit als ein Sinnbild aller Freiheit erschienen. Härtlich strich seine ausgearbeitete Hand über die reisenden Lehren, die sich wie grüßend gegen ihn neigten, oder sie fing gar einen der Wassertropfen auf, die noch bei jedem Härteren Lufthauch aus den Obstbäumen längs des Weges wie zum nächtlichen Zeitvertreib auf ihn hernieder raschelten.

In den Dörfern, durch die des jungen Mannes Straße führte, nutete ihn das altvertraute Leben der Landleute wie ein Märchen an, und das Lachen und Jauchzen der Kinder sang seinem Ohr wie Musik. Als er aber reichlich drei Meilen gewandert war, und die Sonne, gleich einer Kugel aus glühendem Eisen, sich gegen das phantastische Volkengebirge neigte, das als letztes Ueberbleibsel des Nachmittagsgewitters mit goldum-

säumten Gipfeln und blinkenden Gletschern am Horizont aufgetürmt stand, wollten ihm die Füße, deren Schritt schon seit einer Stunde langsamer und immer langsamer geworden war, den Dienst verjagen, und im Dämmerlicht des hohen Nisferwaldes, der sein Heimatdorf wie ein Ball umbege, setzte er sich auf einen Baumstumpf dicht am Wege zum Ausruhen nieder.

Aus altem märkischen Bauernblut entsprossen und von jäher, tropiger Art, war er in dem Bewußtsein, furchtbare Strafe unschuldig zu erleiden — allein in enger Zelle eingekerkert wie ein blutdürstiges Raubtier, abgeschlossen von Luft und Licht, eintönig-lähmende Handwerksarbeit verrichten zu müssen, gegen die seine tief wurzelnde Ackerbauernatur einen zum Elend angewachsenen Abscheu empfunden, verpflegt, richtiger: gefüttert mit immer der gleichen, den Magen zerstörenden Leguminosenkost — einer der widerwilligsten und unfähigsten Zuchthausinassen gewesen. Und wenn Dunkelarrest und andere schwere Disziplinarstrafen seinen Trost auch nie zu brechen vermochten, im Verein mit dem fressenden Gram hatte die lange körperliche Marterung seine einstige robuste Bärenkraft doch nahezu verbräutet, und was übrig geblieben war, war zuletzt noch vom schleichenen Gift einer fieberischen Krankheit, vor allem hervorgerufen durch die nicht mehr zu zägelnde, fast bis zum Wahnsinn gesteigerte Sehnsucht nach endlicher Befreiung, ausgezehrt worden.

Mit bleischweren, schmerzenden Füßen stolperte Gottfried Reinhardt nach kurzer Rast weiter.

Ein paar Heufuhrleute seines Heimortes kamen aus der Stadt, wo sie ihre Ware an den Mann gebracht, auf ihren leeren, stutzigen Leitervagen mit müde trotenden Gäulen an ihn vorüber. Doch obgleich ihm das Gehen immer mehr zur unerträglichen Qual wurde, wagte er doch keinen der meist im unbequemen Dalbschlaf vor sich Hindrösenden mit der Bitte um Mitnahme zu befehlen, aus Scham und Furcht, man möchte ihm, dem „Zuchthausler“, dem „Totschläger“, nur widerwillig Platz auf dem rauhen Strohsack neben sich gewähren.

Man täuscht sich häufig, wenn man in den Folgen der Verfassung ihr inneres Wesen erblickt.

L. v. Ranke.

Wilst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

Kapitel I.

Als das eiserne Tor mit hartem Klirren hinter Gottfried Reinhardt ins Schloß fiel, entlud sich ein schweres Juligewitter über Berlin.

Dennoch suchte der junge, von der wiedergewonnenen Freiheit da mit himmlischem Geschöpfdonner begrüßten Mensch nirgends Schutz vor den Sturzregen des kalten Regens, der die Straße von allem Staub und allem Verkehr leergeräumt hatte. Rüstig schritt er aus, sog die reingewaschene Luft mit langen Atemzügen in seine Brust, und die hellen Augen in seinem blassen, vom Leid gezeichneten Gesichte hingen an dem schweligen Grau der blidurchzuckten Wolken, an dem fahlen Grün der Baumkronen, die sich unter der Faust des Sturmes ätzend blickten, wie an einer Offenbarung.

Als Gottfried Reinhardt in rüstiger Wanderung den letzten Gürtel der labyrinthischen Steinwüste, Großstadt genannt, hinter sich gebracht hatte und nun bei aufblühendem Wetter die gelben Schläge des reisenden Getreides, die dunkelgrünen Streifen der Rüben- und Kartoffelacker im Schein der Nachmittagssonne zum Greifen nahe vor sich ausbreitete sah, packte ihn so starke innere Bewegung, daß er stehen bleiben mußte, und daß ihm die Tränen in blanken Tropfen aus den Augen liefen.

Wie war ihm in den Jahren seiner Einkerkelung tagaus, tagein das Herz wund und weh gewesen vor Sehnsucht nach dieser Stunde.



Nachbar, wie der Friede der deutschen Kolonien für die angrenzenden britischen Gebietsteile. Dernburg erwähnte sodann das deutsch-englische Uebereinkommen, nach welchem Nachrichten über die Bewegungen der Eingeborenen ausgetauscht würden und erinnerte an die letzte Erhebung der Hottentotten, wobei Deutsche und Engländer Schulter an Schulter gekämpft hätten; kluge Staatskunst und gute Nachbarschaft ließen sich stets mit einander vereinigen. In der Bekämpfung der Trunksucht unter den Eingeborenen sei England immer bereit, mit Deutschland Hand in Hand zu gehen. Der Kongreß zur Bekämpfung der Schlafkrankheit führte zwar zu keinem Abkommen, brachte aber Deutschland und England einander näher. Weiter dankte Dernburg herzlich für die gastliche Aufnahme, die er überall in Süd-Afrika erfahren habe und sprach zum Schlusse seine Anerkennung über das Werk von Cecil Rhodes aus, dessen Name für alle Zeiten mit der Geschichte der britischen Kolonien verknüpft sei; ebenso rühmte er den Geist der Versöhnung, der die Einigung der großen südafrikanischen Nation zustande brachte. Wenn auch die Interessen aller kolonisierenden Nationen in Afrika für solidarisch erkannt würden, so würden sich doch Deutschland und England dieser Tatsache zuerst bewußt und gingen dementsprechend oftmals zusammen; hoffentlich würden die beiden Nationen auch in Zukunft in der gleichen Richtung weitermarschieren.

Ein Wahlmanöver des Zentrums.

Unter dieser Ueberschrift wird dem Schw. B. geschrieben: Nirgends in badischen Landen prallen die Gegensätze zwischen Liberalismus und Zentrum so scharf und unausgehegt aufeinander, wie in der Seegegend, und ein Blick in die dortige allzeit kampfgierige Zentrumspreß zeigt den Grund dieser Erscheinung deutlich genug. Im diesjährigen Wahlkampf gebührt dem Singener Zentrum der traurige Ruhm, ein Wahlmanöver erlassen zu haben, das in der Geschichte des Parteihasses seinesgleichen sucht. Am Tage der Wahl erschien nämlich im Wahlkreis Engen-Konstanz ein Flugblatt gegen den Verleger der liberalen „Singer Nachrichten“, Redakteur Beefer, in dem bekannt gegeben wurde, daß gegen denselben die Konkursöffnung beantragt sei. Beefer soll, wie das Radolfzeller Zentrumsblatt, die „Freie Stimme“ behauptet, selbst auf dem Wahlbureau erschienen sein und die Erklärung abgegeben haben, daß der Antrag auf Konkurs wohl gestellt sei, daß aber die Konkursöffnung nicht stattgefunden habe. Diese die Wahl natürlich in gar keiner Weise berührende Privatangelegenheit wurde von der Zentrumsleitung dazu benutzt, um mit diesem — übrigens gänzlich ungeeigneten — Mittel die Persönlichkeit Beefers und den Wert seines Blattes in den Augen der Wähler herabzusetzen. Redakteur Beefer erließ darauf in den „Singer Nachrichten“ eine sehr scharfe Erklärung gegen jenes Flugblatt. Er überscribte sie: „Offener Brief an Herrn Stadtpfarrer Ruf“ und spricht sich darin dahin aus, daß der Zweck des Flugblattes gewesen sei, „ihn und sein Geschäft finanziell zu ruinieren“. Dem Herrn Stadtpfarrer sagt er folgendes:

„Sie wissen nicht, wie schwer es ist, heutzutage eine Familie zu ernähren und anständig durchs Leben zu bringen. Aber das hätten Sie wissen können, daß durch dieses abscheuliche Wahlmanöver nicht nur meine Existenz bedroht, sondern auch eine katholische Familie schwer betroffen wird. Meine arme Frau, die Ihr Zentrumsanwalt Dr. Baur in Reien in öffentlicher Versammlung in den Streit hineinzuziehen, sich nicht scheut hat, erzieht das Schandblatt zuerst von meinem Sohne zugetragen, dem Sie im Religionsunterricht und in der Kirche christliche Tugend und Nächstenliebe predigen. Sie stel in Ohnmacht und hat einen so schweren Revolver erhalten, daß Sie in eine Heilanstalt verbracht werden mußten. Herr Stadtpfarrer! Ich frage Sie vor aller Welt, können Sie und Ihre Helfershelfer, alle jene Wahlhelfer, die das Flugblatt im ganzen Bezirk verbreiteten, diesen Schandenstreich vor Gott verantworten?“

Redakteur Beefer macht dann noch bekannt, daß er gegen „die unerhörte Geschäftschädigung, die ihm durch das Extrablatt seitens des Verlags des Tageblatts der Stadt Singen und dessen Hintermänner zuteil geworden, gerichtliche Schritte vornehmen werde.“ Die „Freie

Die Sonne war längst untergegangen. Aus dem dichten Unterholz des Hochwaldes krochen die Schatten des Abends hervor und legten sich wie graue Schleier auf Gottfried Reinhardts Weg. Als er sich aber mit äußerster Anstrengung bis an die Grenze des Forstes geschleppt hatte, verließ ihn im Anblick des Dorfes Rodenan, das inmitten eines weiten und flachen Talbeckens an einem nebelumwallten See vor ihm lag, der letzte Rest seiner Kraft, und halb ohnmächtig brach er am Rande der heimatischen Feldmark zusammen.

Am schwarzblauen Himmel glommen die Sterne auf, und jenseits des silbernen blinkenden Sees, in den die weißen Nebel bei zunehmender Nachtstühle zurückliefen, stieg der Vollmond wie ein großer dunkelroter Lampion empor.

Als Gottfried Reinhardt aus dem wirren Schlummer, in den er versunken war, mit tauben Gliedern erwachte, trug der Nordwind vom Rodenaner Kirchturm den Schlag der Uhr, die erste Stunde verkündend, herüber.

Dies war die Zeit, zu der er, langgehegtem Vorsatz nach, vom dunklen Mantel der Nacht umwallt, vor jedem nachbarlich-neugierigen Späherauge sicher, in sein Vaterhaus hatte zurückzukehren wollen. So hatte er's auch seiner Mutter geschrieben; und der Direktor des Buchhauses, ein „guter“ Beamter, aber schlechter Psychologe, der auf die unbotmäßige „Nummer 23“ einen gründlichen Haß geworfen, hatte ihn nach der reglementmäßigen Durchsicht dieses Briefes ausgehöhelt: „Ich denke, du bist unschuldig — und doch: schämst du dich, bei lichtem Tage deinen Landleuten wieder unter die Augen zu treten?“

Gottfried Reinhardt's zerrütteten Körper schüttelte ein Fieberfrost; zähneknirschend sprang er wieder auf seine Füße.

Hätte er's getan, wessen man ihn beschuldigt: sei-

Stimme“ meint auf diese Erklärung etwas heimlich, das Flugblatt sei „in letzter Stunde impulsiv unter dem Eindruck des hochgepannten Wahlfiebers entstanden“. — Kommentar überflüssig!

Die Liberal-konservativen Stichwahl-Erfolge in Baden.

Daß Zentrum und Konservative in der Stichwahl von der Niederlage, die ihnen die Hauptwahlen gebracht hatten, sich mandatsmäßig etwas erholen konnten, ist wie ein ungeheurer „Sieg“ dieser Parteien ausposaunt worden, andererseits der Verlust, den die Nationalliberalen erlitten haben, als ein Zusammenbruch der „Großblock“-Politik. Wie wenig das berechtigt ist, wurde schon hervorgehoben. Und wenn norddeutsche nationalliberale Blätter, wie beispielsweise die „Köln. Ztg.“, — übrigens ohne irgendwelchen Versuch eines ziffernmäßigen Beweises — behaupten, „daß ohne Großblock die Ergebnisse für die Linke dieselben gewesen wären“, so ist demgegenüber von Interesse, die Mehrheiten zu betrachten, mit denen in einer Reihe von Wahlkreisen die Nationalliberalen in der Stichwahl unterlagen. Es fiel nach den amtlichen Angaben der nationalliberale bzw. demokratische Kandidat in: Lörrach-Band mit 39 Stimmen, Freiburg I mit 42 Stimmen, Bretten mit 13 Stimmen, Bruchsal-Stadt mit 50 Stimmen, Mosbach mit 28 Stimmen. Das sind 172 Stimmen, die in 5 Wahlkreisen aufgebracht, den Nationalliberalen und Demokraten weitere 5 Mandate verschafft hätten. 172 Stimmen von insgesamt 145 000, die in der Stichwahl abgegeben wurden. Alsdann hätten die Parteien des alten Blocks über 29 Mandate verfügt wie 1906, Zentrum und Konservative nur über 25 gegen 32 und die Sozialdemokraten über 19 gegen 12. Der „Merikale“, „Bayerische Kurier“ hatte also ganz recht, wenn er am Tage nach der Wahl schrieb, Zentrum und Konservative hätten in der Stichwahl „noch Glück gehabt“. Glück war's, aber kein „Volksgericht“ und keine Verdamnung des Stichwahlabkommens. Das sollten die Kritiker nicht außer acht lassen.

Der Fürstbischof als Sexualschriftsteller.

Aus Laibach wird vom 6. November der Fr. Ztg. geschrieben: Heute erschien eine Broschüre betitelt: „Was erzählt die Broschüre des Bischofs Jeglitsch?“ In der Broschüre wird eine Reihe von Zitate aus der Broschüre des Fürstbischofs Jeglitsch, die sich mit dem jetzigen Leben von Verlobten beschäftigt, wiedergegeben und in scharfer Weise dagegen Stellung genommen, daß derartige Dinge von einem Bischof öffentlich behandelt werden. Vor der Buchhandlung, wo die Broschüre verkauft wurde sammelte sich alsbald eine solche Menschenmenge an, daß der Verkehr stockte. Innerhalb weniger Stunden wurden 5000 Exemplare verkauft. Eine zweite Broschüre, die sich mit dem Geschlechtsleben von Witwern und Witwen befaßt, dürfte auf Einspruch des Domkapitals nicht zum Verkauf kommen. Das Domkapitel erteilte dem Fürstbischof den Rat zu resignieren und sich in ein Kloster zurückzuziehen.

Gouverneur v. Bennigsen, der Sohn Rudolfs v. Bennigsen, über den Deutschen Bauernbund.

„Reine verehrten Damen und Herren! Ich bin mir ganz sicher, im Sinne meines Vaters zu sprechen, wenn ich Sie gerade heute bitte, diese neue Bewegung unseres Bauernstandes mit allen Mitteln zu stützen und zu fördern. Mein Vater hat, als er begann, eine gemäßigtere liberale Politik zum Nutzen unseres ganzen Vaterlandes ins Leben zu rufen, diese Politik in erster Linie mit Gehör auf den altangesessenen deutschen Bauernstand, vor allem auf die niedersächsischen Bauern Hannovers. Er hat die Bauern stets mit dem übrigen Liberalismus gehalten, der in unserer Partei verkörpert ist. Die unsinnige, einseitige Interessenvertretung des Bundes der Landwirte hat eine tiefe Schlucht zwischen Stadt und Land gerissen. Wer sie wieder schließt, erwirbt sich ein hohes politisches Verdienst.“

nen Stiefvater, diesen Wertlosen, Ueberflüssigen, erschlagen, gedulbig hätte er seine Strafe hingenommen, mit freiem Raden wäre er wieder in die Gemeinschaft der Freien zurückgetreten: „Was ich verbrosen, mit dem Gesetz und dem Recht hab ich's ausgemacht, mit Gott werd' ich's ausmachen, und euch gehts nichts an!“

Aber daß er eine Schuld sühnen mußte, an der er keinen Teil gehabt, das hatte ihn irremacht in seinem fast kindlichen Vertrauen auf einen Allwissenden Allgütigen über den Sternen, an dem er bis zum Verlassen des letzten Hoffnungsschimmers zuverlässig festgehalten, das hatte ihn erschüttert in all seinem Denken und Empfinden. Und nur darum fühlte er die Brandwunde der Scham in seinem Herzen, weil er nun sein Leben lang allen, die ihn kannten, als ein Heiligling gelten mußte, der nicht das bißchen jämmerlichen Mut zusammengedrückt hatte, um freimütig einzugehen, was er gefehlt!

Sein Leben lang? Ach nein! Wie ein bohrender Stachel meldete sich wieder in seiner Seele der Vorsatz, der in den letzten Monaten seiner Haft vor dem brennenden Durst nach der Befreiung, vielleicht auch vor dem lindernenden Zuspruch des Anstaltsgeistlichen, eines wunderbar klaren und gütigen Christenmenschen, ganz zum Schweigen gekommen war: Nicht eher willst du deinen Frieden machen mit „dem da oben“, als bis die Schmach der entehrenden Strafe getilgt und abgewaschen ist von dir und deinem Namen! Mit Haß gewappnet willst du zurückkehren in deine Heimat, wie ein Feind jeden — ob du ihn auch früher deinen Freund nanntest — umlauern, wie ein Spürhund auf allen Schleichwegen spähen, alles bis auf den letzten Rest deines letzten väterlichen Erbes daransehen, um den in seinem Schlupfwinkel aufzustöbern, dessen Schuld du schuldlos büßen müßtest, dem du als dem Zerstörer deiner Jugend und deines Glückes tausend Tode an den Hals wünschtest!

Marburg, 6. Nov. Gestern Abend hielt der Syndikus des Neuen Bauernbundes, der Abgeordnete des hiesigen Wahlkreises Dr. Böhm, im Turnergarten eine öffentliche Versammlung ab, um seine letzte Stellungnahme zu begründen. Nach einem Referat Böhm's wurde von freimütiger und sozialdemokratischer Seite eine Resolution eingebracht, die Dr. Böhm zur Mandatsniederlegung aufforderte. Als Dr. Böhm die Abstimmung hierüber verweigerte, verließ die große Mehrheit der Versammlung den Saal.

Aus Württemberg.

Bienennachrichten.

Dem Eisenbahnassistenten tit. Oberbahnassistenten Gustav Jäckle beim Bekleidungsamt der Verkehrsanstalten wurde eine Rangassistentenstelle bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen übertragen. Der Postverwalter Leiber'sperger in Weilberstadt wurde auf eine Postassistentenstelle in Ludwigsburg versetzt. Die Postverwalter Freitag in Hirfau und Mall in Reutenhob wurden auf Ansuchen gegenseitig versetzt. Dem Schullehrer Krauß in Stetten a. S., Bezirks Göggingen, wurde eine Schullehrerstelle in Sondorf, Bezirks Tailingen (Herrenberg) übertragen.

Die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs fand über den Sonntag in Stuttgart im Festsaal der Arbeiterhalle statt. Während die Delegiertenversammlung am Samstag vertraulich war, wurde am Sonntag öffentlich verhandelt. Als Delegierter des Zentralvorstands wohnte Ebert-Berlin, der badische Sozialdemokratie Hahn den Verhandlungen an. Nach Erstattung der gedruckt vorgelegenen Berichte des Landesvorstands, des Kassen-, Pres- und Landesausschußberichts, sprach Reichstagsabg. U. Hildenbrand über die politische Lage im Reich. Er besprach die württembergischen Landtags referierte zunächst Landtagsabg. Heymann, der die Haltung der Fraktion zum Volkschulgesetz rechtfertigte. Landtagsabg. Dr. Lindemann verbreitete sich über den Etat und schließlich über die Angelegenheit der Hofgänger. Es habe sich um den üblichen gemeinsamen Ausflug von Regierung und Ständen gehandelt. Es sei nicht angängig gewesen, daß der eine Hauptfaktor des Landes um den Anderen herumgegangen wäre. Eine direkte Einladung des Königs an die Stände sei nicht erfolgt. Auch daran hätte er persönlich keinen Anlaß genommen. Die Vorstellung beim König sei eine ganz gleichgültige Sache. Die Fraktion sei einzig darüber gewesen, daß wenn man sich an dem Ausflug beteiligte, der Besuch beim König nicht zu umgehen gewesen sei. Ein Beschluß über die Teilnahme an der Fahrt nach Friedrichshafen sei nicht gefaßt worden. In einer unendigen Demonstration gegen den König habe kein Anlaß vorgelegen. Der König von Württemberg habe sich stets als ein durchaus konstitutioneller Fürst gezeigt, der nie in die Parteipolitik eingegriffen habe und der sich der fortschrittlichen Entwicklung in keiner Weise hindernd in den Weg gestellt habe. Durch den Empfang habe er unsere Partei gleichberechtigt anerkannt. Eine solche Anerkennung durch den König bedeutet für uns eine Hilfe. Wenn den Vorgängern Berrat an den republikanischen Grundgesetzen vorgeworfen werde, müsse man den König auch das Verdragen von monarchischen Grundgesetzen bezichtigen. Die Sache war weder ein taktischer Fehler noch ein Verstoß gegen die Grundsätze der Partei. Nach seiner Auffassung habe dieser Besuch der Partei nicht geschadet, sondern genützt. Bezüglich der persönlichen Angriffe auf ihn und die übrigen Teilnehmer am Ausflug möchte er wünschen, daß mehr parteigenössischer Geist in die Reihen einziehen möge. Im Namen der Fraktion habe er zu erklären, daß dort die einmütige Ansicht vertreten werde, daß die ganze Angelegenheit nur vor das Forum der Landesversammlung gehöre. Nach seiner Meinung, sei auch die Sache außerordentlich übertrieben worden. Die Abgeordneten müßten für sich in Anspruch nehmen, als Vertrauensleute behandelt zu werden, nicht aber zu Werkzeugen herabgedrückt zu werden. Erfolgreichere Arbeit werde geleistet, wenn alle von gegenseitigem Vertrauen erfüllt sind. Auch in dieser Frage bestünden Meinungsverschiedenheiten. Im Namen der Fraktion habe er noch zu er-

Und nicht heimlich, bei Nacht und Nebel, wie einer, der Grund hatte, sich zu verkriechen, wollte er einziehen in sein Vaterhaus, sondern — so stand es nun fest in ihm —: beim Aufgang der Sonne, erhobenen Hauptes, wie ein auf Sieg hoffender Kämpfer, wollte er dem Tag und dem Leben und jedem, der seinen Weg kreuzte, ins Auge sehen!

Am Waldrande dahin schritt Gottfried Reinhardt, seinem siedhen Körper eine dienlichere Lagerstatt als das nasse Moos auf kühlem Erdboden zu suchen. Und wirklich fand er bald einen hochgedrümten Reishäufchen, auf dessen dürren, noch einen Teil der Sonnenwärme in sich bergenden Nadeln er seine zerschlagenen Glieder ausstrecken konnte.

Doch kein Schlummer kam in seine Augen. Nicht, als ob ihn, der oft genug im Lattenarreß an den scharfen Kanten des Schragens den Rücken wund gerieben, die harten Reste sonderlich gedrückt hätten. Der Rausch der Freiheit und die wunderbare Helligkeit der Sommernacht, die ihren Zauber um ihn woben, hielten ihn wach. Der Heimatwind, der vom Dorf her dumpfes Hundegebell und freischendes Lachen schlummerloser Mägde herüberwehte, spielte auf dem Gezweig der Föhren wie auf einer Harfe und strich über die heißen Stirn des keife Fiebernden mit lindernender Hand. In des Weltalls sternbestäubtem Waldbüch, zu dem er so lange keinen Ausblick gehabt, hing sein Auge wie geblannt, und mit dem Licht des Mondes, das wie flühendes Silber durch die dunklen Zweige troff, arbeitete auch Frieden in seine Seele.

(Fortsetzung folgt.)

— Gannermönch. „Jetzt hab'n s' mei g'nauere Personbeschreibung, hab'n mi' photographisch, photographisch, anthropometrisch und daktyloskopisch aufg'nommen — aber der wisch't hab'n's mi do' no' net!“

Wären, daß bei ihren Handlungen auf ihre Meinungen und Gefühle, die verschieden ausgefaßt werden, Rücksicht genommen werden müsse, die man stets beanspruchen dürfe, andererseits könnten die Abgeordneten verlangen, daß die Verhandlungen mit dem Vertrauen aufgenommen werden, auf die sie ebenfalls Anspruch haben. Klänkel-Göppingen, der einen oppositionellen Antrag gegen die Hofgänger zu vertreten hatte, zog denselben unter der Voraussetzung zurück, daß der Beschluß des Leipziger Parteitags zu dieser Angelegenheit anerkannt wird. Darauf wurde der Gegenstand für erledigt erklärt. Nach Besprechung einiger weiterer Anträge wurde der Landesausschuß in der bisherigen Zusammensetzung wiederverwählt. Die nächste Landesversammlung wird wieder in Stuttgart abgehalten.

Aus der Nationalliberalen Partei. Zu Feuerbach hat am Sonntag die Wahlkreisversammlung des 1. württ. Reichstagswahlkreises stattgefunden, an der etwa 200 Personen teilnahmen. Nach einem Vortrag von Professor Kindermann-Hohenheim brachte der Vorsitzende Herr Bickes-Feuerbach folgende Erklärung zum Vorschlag: „Die aus Stadt und Land überaus zahlreich besuchte Versammlung der nationalliberalen Partei des 1. Reichstagswahlkreises Stuttgart Stadt und Amt spricht der nationall. Fraktion des deutschen Reichstags für ihre Haltung gegenüber der Reichsfinanzreform volle Anerkennung und Dank aus. Die Versammlung gibt zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß die Fraktion künftig jeder in direkten, die breiten Massen belastenden Steuer solange ihre Zustimmung versagen wird, bis eine ausgiebige, den Besitz auch wirklich treffende Besitzsteuer zustande gekommen ist.“ — In der Erörterung sprachen Dr. Wölz, der vor allem beantragte, daß in Baden nicht vor der Hauptwahl ein vollständiges Abkommen zwischen den Liberalen zustande kam, Stadtpfarrer Girer, der forderte, daß die nationall. Partei eine feste Stellung zur Religion einnehme und daß ihre Mitglieder den vielfachen Hochmut ablehnen, auch an der Jugend müsse mehr gearbeitet werden.

Der Verkauf des Stuttgarter „Neuen Tagblatt“ an die „Württembergische Zeitung“ ist, wie die R.-Zt. hört, nunmehr zustande gekommen! — und zwar um den billigen Preis von zwei Millionen und 300 000 Mark durch Übernahme von Verlagsanfalltschulden. So lautet der überraschende Beschluß des Aufsichtsrats der Deutschen Verlagsanstalt, der der bevorstehenden Generalversammlung zur Genehmigung vorgelegt wird. So geht das Stuttgarter „Tagblatt“ nach 66jähriger Selbstständigkeit jetzt aus dem Besitz der Deutschen Verlagsanstalt in den Konzern jener deutschen Verlegergruppe über, die in einer Reihe von Städten Generalanzeiger gegründet und nach diesem Muster auch in Stuttgart die „W. Z.“ eingeführt hat. Der bisherige Konkurrenzkampf hat dem „Tagblatt“ und der „W. Z.“ jedes Jahr Verluste von Hunderttausenden von Mark gebracht. Jetzt sollen beide Blätter in einer Gesellschaft neben einander erscheinen, vereinfacht und vereinfacht, und zwar vom 1. Januar an. Die Anfangsforderung der deutschen Verlagsanstalt für ihr „Tagblatt“ hat 3 Millionen betragen; sie hat es aber schließlich um 2 Millionen herabgegeben, zur Verwunderung eingeweihter und sachverständiger Kreise.

Die 40. Versammlung der südwestdeutschen Arzeneurzte fand am 6. und 7. November in Heilbronn und Weinsberg statt. Die erste Sitzung wurde am Samstag nachmittags halb 4 Uhr in der Aula der Oberrealschule durch Herrn Medizinalrat Direktor Dr. Kemmler-Weinsberg eröffnet. Die Versammlung wählte Professor Dr. Gausp-Übungen zum Vorsitzenden des ersten und Medizinalrat Dr. Kreuzer-Wimmental zum Vorsitzenden des 2. Verhandlungstages. Der erste Tag brachte ein eingehendes Referat von Professor Dr. H. Schreiber über die Melancholiefolge. Dann folgte im Physiksal ein Lichtbildervortrag von Dr. Lillienstein-Raubheim über „Physiologisches von einer Weltreise“. In der Aula folgten dann noch die Vorträge von Prof. Dr. Thomsen-Bonn: „Zur praktischen Bedeutung der Wassermineralien Reaktion und der Dampfbildung“, Dr. Stilling-Strasbourg: „Zur Kenntnis der Einwirkung des Cokarbitens auf die roten Blutkörperchen von Gekochten“ und von Privatdozent Dr. Pfersdorf-Strasbourg: „Zur Pathologie der Sprache“. Der erste Verhandlungstag schloß Abends um 6 Uhr. Abends 7 Uhr vereinigten sich die Teilnehmer zu einem Abendessen in der Harmonie, das durch Ansprachen erster und heiterer Natur befehlt wurde.

Am Sonntag Vormittag brachte ein Bezirkskraftwagen nebst Anhänger einen Teil der Versammlungsteilnehmer nach Weinsberg zum Besuch der Heilanstalt, ein anderer Teil kam mit der Bahn nach. Die Anstalt wurde eingehend besichtigt und ihre muskergiltigen und schönen Einrichtungen allseitig gewürdigt. Um 10 Uhr begann im Gastsaal Dr. Heilbronn die zweite Sitzung. Es sprach Professor Dr. Gausp-Übungen „Ueber panoptische Veranlagung“ und Oberarzt Dr. Schott-Weinsberg über „Kataleptische Erhebungen über begutachtete Untersuchungsgegenstände“. Nach einer kurzen Pause, während der ein alkoholfreies Frühstück gereicht wurde, sprach Oberarzt Dr. Dauter-Weinsberg über „Fälle von epileptischen Visionen“. In nächsten Jahre soll wegen des internationalen Kongresses in Berlin keine Versammlung stattfinden, die Versammlung von 1911 findet in Karlsruhe statt. Zum Schluß fand sich noch ein Teil der Teilnehmer bei einem Mittagessen in der Traube in Weinsberg zusammen. —

Stuttgart, 7. Nov. Der Präsident des Hansabundes für Handel, Gewerbe und Industrie, Geh. Justizrat Rieffer aus Berlin wird auf Veranlassung des württembergischen Landesverbandes am nächsten Samstag abend hier im Festsaal der Lieberhalle einen öffentlichen Vortrag über den Hansabund halten. Eintrittskarten werden von der Geschäftsstelle in der Bauhütte hier ausgegeben.

Stuttgart, 6. Nov. Der König und später Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker empfingen heute die Besuche der hier weilenden Staatssekretäre Delbrück und Bernuth.

Stuttgart, 6. Nov. Laut „Schw. Merkur“ ist Herzog Albrecht von Württemberg im Auftrage des Königs nach Berlin gereist, um der Taufe des jüngsten Sohnes des Kronprinzen beizuwohnen. Nach den Freischleifen begibt sich der Herzog nach Oesterreich zur Jagd und kehrt Ende nächster Woche zurück.

Göppingen, 6. Nov. Vom Wirtverein wird mitgeteilt: Der in einer öffentlichen Wirterversammlung gewählte Aktionsausschuß für Göppingen trat mit den in Betracht kommenden Brauereien zusammen, man beschloß,

den Bierpreis wie folgt festzusetzen: für vier Zehntel Liter 11 Pfg., drei Zehntel Liter 10 Pfg., ¼ Liter 7 Pfg. für Spezialbiere entsprechend höher. Die Abschaffung der ½ Liter Gläser wurde allgemein befristet, jedoch sollen auf Wunsch solche um 13 Pfg. verabsichtigt werden. Diese Regelung erscheint, so bemerkt die Mitteilungs, in Anbetracht der enormen Steigerung aller Bedarfsartikel im Wirtschaftsgewerbe als angemessen.

Nah und Fern.

Mißhandlung deutscher Reichsangehöriger durch Schweizerische Polizei.

Seit kürzlich ist an dieser Stelle über einen Fall berichtet worden, wo Schweizer Polizisten einen deutschen Reichsangehörigen (den erst 28jährigen Gemütskranke Zlg aus Konstanz) derart mißhandelten, daß er an den mittelbaren Folgen starb. Nun wird schon wieder ein ähnlicher Fall in der „Neuen Konstanzer Abendzeitung“ gemeldet: Der in Bad Schaanen bei Lindau beschäftigte Johannes König, von Münsterapfel in Westfalen gebürtig, wollte am Sonntag den 31. Oktober in Korschach, wo er sich mittels Dampfschiff begeben hatte, einen Freund besuchen. Am Korschacher Hafen wurde König nach seiner eigenen Darstellung sofort von der Polizei in Empfang genommen und nach seinem Heimatsort gefragt. Als er einen solchen nicht vorweisen konnte, dagegen mit anderen Papieren sich zu legitimieren versuchte, sei er für verhaftet erklärt worden, und da er sich das nicht gefallen lassen wollte, hätten ihn die Polizisten mit einem Säbel und einem Gummischlauch auf das roheste geschlagen. Einer der Diener der Gerechtigkeit habe ihm sogar ins Gesicht „gespuht“. In den Arrest verbracht, habe er nach Wasser verlangt, was ihm jedoch verweigert worden sei. Nachdem er diesen Wunsch nachts halb 11 Uhr wiederholte, sei er von einem Polizisten am Hals gewürgt worden. Am Körper ist der Mann grün und blau geschlagen. Insbesondere klagt er über Schmerzen im Unterleib. Am 2. November wurde König entlassen und auf dem Schuß nach Konstanz verbracht. Seine Rückfahrkarte Korschach-Lindau soll der Polizei vor König's Augen zerrissen haben. König behauptet ferner, bei seiner Festnahme seien ihm 21 Mark abgenommen worden, von denen er bei seiner Entlassung noch etwa eine Mark zurückerhielt. Das fehlende „Sei fürs Fätern“ (3 Tage), habe man ihm gesagt. Ferner habe man ihm Lebersteiner, Regenwürmer, Labaspelsteine und einige kleinere Gegenstände zurückgehalten. Bei seiner Entlassung hätten die Polizisten gesagt: „So, jetzt kommt so leicht kein Preuß mehr über die Grenze.“ Der also Mißhandelte hat beim Bezirksamt und der Staatsanwaltschaft in Konstanz seine Behauptungen zu Protokoll gegeben. Man wird erwarten dürfen, daß die schweizerischen Behörden unverzüglich Schritte zur Aufklärung der vorerwähnten Fälle tun.

Keine Nachrichten.

Unserer heutigen Meldung über den Brand, dem der Gasthof zur „Linde“ in Tälheim Dk. Tuttlingen vollständig zum Opfer fiel, ist noch nachzutragen, daß der ca. 65 Jahre alte Schäfer Ramseier, der in einem Zimmer der Linde seine Habseligkeiten untergebracht hatte, schwere Brandwunden am Kopf und Hand erlitt, als er das wertvollste seiner Habe zu retten versuchte. Die Bewohner des Gasthofes, die in tiefem Schlafe lagen, als das Feuer ausbrach, wurden durch die Hunde geweckt und konnten sich noch retten, während die Hunde selbst verbrannten.

Bei dem Vorfall unweit Rothenbach bei Reuenbürg, handelt es sich um den 25 Jahre alten ledigen Geometergehilfen Hugo Pflüger von Rottweil. Er war beim Geometer in Herrenau angestellt und wohnte in Schwann. Seit acht Tagen bemerkte man an ihm Spuren von Geistesstörung. Auch benahm er sich gestern bei der Militärkontrolle in Reuenbürg schon auffällig. Er blieb in Schwann bis 12 Uhr im „Möhen“, dann ging er heim, nachts drei Uhr ging er bekleidet wieder fort, entkleidete sich unterwegs und stellte sich im Hemd auf den Hirsenhain bei Rothenbach. Als der Zug kam, ließ er das Hemd fallen und ließ ihn nackt entgehen. Obwohl der Zug hielt, wurde Pflüger am Kopfe gefaßt und 24 Meter geschleift. Unter- und Oberkiefer und ein Arm sind zertrümmert, am Unterleib hat Pflüger ebenfalls Verletzungen. Er lebt zwar noch, liegt aber hoffnungslos im Bezirkskrankenhaus in Reuenbürg.

Unweit Pforzheim fand man den 50jährigen Johann Michael Gutefunk von Wödingen bei Herrenau in ganz erschöpftem Zustande sitzend auf. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er an Erschöpfung starb.

Wie der Polizeibericht in Achen meldet, hat eine wahrgenommene Jägerin der Frau eines hiesigen Weggers 500 Mark in bar und Schmuckstücken im Werte von 200 Mark abgeschwindelt unter der Angabe, sie werde Geld und Schmuckstücke in Rom weihen lassen!

Gerichtssaal.

Ein feuchtschölicher Sonntag und seine Folgen.

Heilbronn, 8. Nov. Jugendlicher Leichtsinns führte heute den 19 Jahre alten Handlungsgehilfen Karl Rieffer von Schorndorf, wohnhaft in Heilbronn, vor die Strafkammer. Er ist beschuldigt, am Sonntag den 26. Sept. bei einer Herbstfeier auf der Cäcilienwiese den 28 Jahre alten Fabrikarbeiter Koppenhöfer aus Fahrlassigkeit erschossen zu haben. Den Voritz führt Landgerichtsrat Schneider, Verteidiger ist RA. Dr. Spröhnle. Als Sachverständige sind geladen Medizinalrat Dr. Haag und Wuchsenmacher Driehner. Der Fall hat seinerzeit großes Aufsehen erregt. Bei der Herbstfeier der Vereine Hoffnung, Gutenberg, Fortschritt, Hohenloher Gesangverein und Gesangverein Borwärts am Sonntag den 26. Sept. abends gegen 7 Uhr fiel der 28 Jahre alte Tagelöhner Koppenhöfer, der in einer Gruppe stand, plötzlich tot um. Zunächst vermutete man einen Wusturz, es stellte sich aber bald heraus, daß er durch eine Revolverkugel getötet worden war. Die Nachforschungen ergaben, daß der 19 Jahre alte Kaufmann Rieffer wegen einer Schußwunde an der Hand, die er sich auf der Cäcilienwiese zugezogen hatte, im Krankenhaus sich befand und die Untersuchung ergab weiter, daß Rieffer mit einem Revolver auf der Cäcilienwiese geschossen hatte, und ein weiteres belastendes Zusammentreffen war, daß er mit dem erschossenen Koppenhöfer eine halbe Stunde vorher Streit gehabt hatte. Die Anklage nimmt jedoch nicht an, daß Rieffer den Koppenhöfer absichtlich erschossen habe, sie nimmt nur eine fahrlässige Tötung an. Dies geht auch aus dem ganzen Tatbestand hervor.

Der Angeklagte Rieffer hatte am Sonntag den 26. September mit Freunden eine Bier- und Weintour gemacht. Schon vormittags hatte er in einer Wirtschaft

ein Glas Malaga und in einer spanischen Weinstube mit einigen Freunden eine Flasche Wein getrunken. Das Mittagessen wurde mit 5-6 Glas Bier angefeuchtet und dann wurden nachmittags noch einige Bierschälchen besudt und jeweils einige Glas Bier oder Wein getrunken. Nach dieser Vorübung saß man nach 5 Uhr den Entschluß, zum würdigen Abschluß des Tages die Herbstfeier zu besuchen. Auf der Cäcilienwiese kam Rieffer mit seinen Freunden gegen 6 Uhr an. Zunächst wurde an der Teichsel eine Runde getrunken. Dann schoß Rieffer zur Erhöhung der Stimmung mit seinem Browningrevolver einige Kugeln in die Luft. Da er stark angetrunken war, ersuchten ihn zwei Bekannte, ihnen den Revolver zu übergeben, da sonst leicht ein Unglück geschehen könnte. Er weigerte sich jedoch, den Revolver abzugeben. Rieffer steckte den Revolver wieder ein und dann wurde weiter gezecht und getollt. Bei einem durch den geöffneten Alkohol stark beeinflussten Rundgang bekam Rieffer und seine Freunde mit einer Gruppe, bei der sich auch Koppenhöfer befand, Streit, die in eine kleine Kauferei ausartete. Rieffer wurde zu Boden geworfen, der Streit wurde aber geschlichtet und man zog ohne Graß weiter auf der Wiese herum. Am Baum bei der Teichsel wollte Rieffer nochmals Schießübungen machen, der Schuß verjagte jedoch. Er manipulierte nun an dem Revolver herum bis plötzlich ein Schuß frachte und die Kugel dem Schützen die linke Hand durchschlug. Da er der Meinung war, die Kugel stecke in der Hand, begab er sich ins Krankenhaus, wo jedoch festgestellt wurde, daß die Kugel durchgedrungen war und nur eine Fleischwunde verursacht hatte. Durch diese Untersuchung wurde man jedoch auf Rieffer aufmerksam und schließlich erfolgte wie schon eingangs erwähnt, seine Verhaftung.

Der Angeklagte gibt eine Darstellung, die sich mit der obigen Schilderung völlig deckt. Er gibt die Möglichkeit zu, daß die Kugel Jemand getroffen habe, er könne aber darüber nichts Bestimmtes aussagen, da er stark angetrunken gewesen sei. Die Browningpistole, die 36 Mark kostete, will er gekauft haben, weil er eine zeitlang die Absicht gehabt habe, in Südamerika eine Stellung anzunehmen. Den Koppenhöfer hat er vorher nicht gekannt, auch nach dem Streit, der in der Dunkelheit sich abspielte, hätte er ihn nicht wieder erkannt, er habe den Streit ohnehin sofort vergessen. Er habe stets in die Luft geschossen, nur weil ein Schuß verjagt habe, habe er die Pistole wagrecht vor sich hingehalten und nach der Ursache des Verjagens gesehen. Hierbei sei der Schuß losgegangen, der ihm die linke Hand durchschlug.

Die Zeugen bekundeten, daß Rieffer stark angetrunken war, ferner daß sie ihn vor der Schießerei warnten. Ein Zeuge sagte aus, daß er gehört habe, daß auch noch andere Personen mit Pistolen geschossen hätten, Namen kann er aber nicht nennen. Ein Zeuge bekundete, zu welcher Stellung Koppenhöfer stand, als er plötzlich umfiel. Er stand mit der linken Seite gegen den Tanzplatz. Medizinalrat Dr. Haag schildert den Sektionsbefund. Die Kugel drang in die linke Brustseite, durchschlug den linken Lungenflügel und streifte das Herz und blieb im rechten Lungenflügel stecken. Der Tod mußte fast augenblicklich eingetreten sein. Der technische Sachverständige, Bataillonsbüchsenmacher Driehner, stellte fest, daß die in dem Lungenflügel gefundene Kugel dasselbe Kaliber hat wie die übrigen Kugeln der Browningpistole und daß sie aus einer solchen Pistole stammt. Da diese Pistolen ziemlich teuer seien, seien sie nicht sehr verbreitet. Der Vertreter der Anklage bezeichnet es als einen heillosen Unfug, mit einer scharf geladenen Pistole in eine Festversammlung zu gehen, er hält es für stehend, sowohl nach der Zeit als nach der körperlichen Stellung von Rieffer und Koppenhöfer, daß die Kugel des ersteren den letzteren getroffen und einen ferngefunden Menschen getötet hat. Er beantragte wegen der Schießverletzung eine Haftstrafe von 3 Wochen und wegen der fahrlässigen Tötung eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Verteidiger ist der Ansicht, daß keinerlei Beweis dafür erbracht sei, daß gerade die Kugel aus der Pistole des Angeklagten den Koppenhöfer getötet habe, es beruhe dies lediglich auf Vermutung. Er beantrage in erster Linie Freisprechung, im Reurteilungsfalle aber eine wesentlich mildere Strafe. Das Urteil lautete dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend wegen Übertretung des Schießverbots auf 3 Wochen Haft und wegen fahrlässiger Tötung auf 6 Monate Gefängnis. Die Haft und zwei Wochen der Gefängnisstrafe werden auf die Untersuchung angerechnet. Der Trunkenheit nahm das Gericht als Erschwerungsgrund an, mildern dagegen kommt die seitherige Straflosigkeit in Betracht.

Prozeß Steinheil.

Paris' 6. Nov. Die Physiognomie des heutigen dritten Verhandlungstages des Steinheilprozesses war bedeutend ruhiger als die der vorangegangenen. Der erste Zeuge, der heute verhört wurde, war Rene Couillard, der Diener bei Frau Steinheil. Rene ging am Nordtag nach dem Abendessen zu Bett und nahm während der ganzen Nacht nichts von den Vorgängen im Hause wahr. Als er am Morgen herunterkam, hörte er die Stimme der Frau Steinheil, die rief: Rene, Rene! Die Stimme selbst schien dem Zeugen kaum irgendwie verändert. Als er durch die offene Tür des Schlafzimmers ging, fand er Frau Steinheil auf das Bett gefesselt liegen. Hände und Füße waren gefesselt, die Hände über der Brust zusammengeschürt. Hier unterrichtete der Anwalt der Frau Steinheil den Zeugen und weist darauf hin, daß der gestern verhörtc Kriminalkommissar wesentlich anders ausgesagt habe. Nach der Aussage dieses Beamten waren die Hände über dem Kopf an dem Bettposten angebunden. Ueber die widerspruchsvollen Aussagen dieser beiden wird lebhaft diskutiert. Im weiteren Verlauf dieser Aussagen vertritt sich der Zeuge in Widersprüchen mit seiner eigenen Aussage vor dem Untersuchungsrichter. Diese scharfen Widersprüche erregen Bestehen beim Präsidenten sowohl als auch beim Publikum.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 6. Nov. (Schweinemarkt). Auf dem heutigen Markt waren 320 Stück Rindschweine vorhanden. Verkauf wurden 200 zum Preise von 35-45 Mark, Käufer waren 35 Stück zugeführt, von welchen 30 zum Preise von 70-100 Mk. pro Paar abgekauft wurden.

Güglingen, 6. Nov. (Schweinemarkt). Die Zufuhr zum heutigen Markt betrug an Rindschweinen 150 Stück, an Lamschweinen 32 Stück. Verkauf wurden von ersteren 120 Stück zum Preise von 21-30 Mark, von letzteren 22 Stück zum Preise von 50-80 Mark pro Paar.

Sofales.

Wildbad, den 8. Nov. Unsere schnelle Zeit, die hier und dort Ansprüche stellt, denen so mancher nicht gewachsen sein dürfte, hat auch auf dem Schreibgebiete eine fortgeschrittliche Neuerung eingeführt: Die Stenographie. Tüchtige Männer haben nun wiederum an dieser Stenographie oder besser gesagt Kurzschrift verbessert und korrigiert und es entstanden dadurch die verschiedenen Systeme, z. B. Scheitauer, Stolze, Gabelberger u. a. Unstreitig eines der besten ist wohl das System Gabelberger. Wenn auch der Anfang des Lehrganges etwas schwieriger ist, wie andere Systeme, so bietet sich aber nachdem die Gewisheit, daß in dem System selbst viele praktische Vorteile liegen. — Herr K. Vollmer, Pforsheim, beabsichtigt sich nun demnach, falls sich genügend Teilnehmer finden, hier in Wildbad einen Stenographie-Kursus abzuhalten. In Anbetracht des äußerst nützlichen Zweckes der Sache, für jeden Kaufmann, Gewerbetreibenden, Handwerker usw., wäre ein recht zahlreiche Beteiligung wünschenswert. Anmeldungen nimmt die Expedition entgegen.

Wildbad, 9. Nov. Die erste ordentliche Hauptversammlung des Wildbader Winterportvereins hat gezeigt, daß dieser nicht gewillt ist, sich von dem zu erwartenden Winterportwetter unvorbereitet finden zu lassen. Trotz des

leider wenig zahlreichen Besuchs wurden werttragende Beschlüsse gefaßt, die Zeugnis ablegen von der Arbeitsfreudigkeit und Opferwilligkeit der beteiligten Herren. Nach der Abnahme der Berichte des Vorstandes und des Kassiers wurde diesem Entlastung erteilt und der Gesamtvorstand, unter Anerkennung seiner bisherigen Leistungen durch Akklamation wiedergewählt. Unter lebhafter Debatte über die verschiedenen Punkte der Tagesordnung wurde sodann beschlossen, am Anfangspunkt der Rodelbahn mit einem Aufwand von ca. 800 Mk. eine heizbare Hütte zu erstellen, mit Ankleide- und anderen Räumen. Diese Hütte soll an das allgemeine Fernsprechnetz angeschlossen werden. Eine besondere Fernsprechnetzleitung mit den wichtigsten Punkten der Rodelstrecke verbunden werden. Die Mitteilungen über den neuen Rodelweg selbst, für dessen Herstellung die bürgerl. Kollegien in dankenswerter Weise die Mittel bewilligt hatten, erregten allgemeine Befriedigung. Die neue Bahn mit ihrer respektablen Länge von 2050 Meter und ihrer ausichtsreichen, Geschwindigkeit erfordernden und dennoch gefahrlosen Führung bis zum Haltepunkt der Bergbahn am Panoramaweg ist mehr als ein Ersatz für die im vorigen Winter benützte, nicht ungefährliche Strecke des Bläherweges. Geradezu eine herrliche Bahn ist gebaut worden. Wird dieser neue Weg dem Winterportverein ganz für seine Zwecke überlassen, so dürfte dieser bei genügendem Schneefall darauf eine Rodelbahn herstellen können, wie

eine solche schöner und anziehender in weitem Umkreise nicht zu finden ist. Auf die Schönheiten der Rodelbahn, wie der Bergbahn und unseres Winterwaldes überhaupt, sollen in der Öffentlichkeit Plakate und Prospekte, deren Herstellung und Verbreitung beschlossen wurde, aufmerksam machen. Mit allen Winterportvereinen der weiteren Umgebung soll in Verbindung getreten werden, insbesondere sollen auch die benachbarten Ski-Clubs auf die günstigen Gelegenheiten zur Ausübung auch dieses Sports auf die Höhe des Sommerbergs aufmerksam gemacht und diesen Vereinen durch Beihilfe bei der Errichtung eines geeigneten Sprunghügels in der Nähe des Berghotels entgegenkommen werden. Auch ein Winterportfest ist geplant. — Es ist zu erwarten, daß durch diese Maßregeln der Verein sein Ziel, neben der Pflege des Winterports, auch den Winterverkehr in unserer Stadt zu beleben, erreichen wird, wenn ihm das Wetter günstig ist. Jedenfalls aber verdient der Verein nicht nur tatkräftige Unterstützung aus den Kreisen der Sportsfreunde, sondern auch finanzielle Beihilfe durch den Beitritt der in Betracht kommenden hiesigen Geschäftsleute, die einen direkten Nutzen von einem zahlreichen Besuch unserer Stadt haben.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, dieselbst.

!.. Gustav Feldmann, !..

:: Pforzheim, ::

Spezial-Geschäft

für fertige

Herren- und Knaben-Bekleidung.

Herren-Anzüge
Mk. 40 bis Mk. **10.50**
Burschen-Anzüge
von Mk. 35 bis Mk. **8.50**

Herren-Paletot
für Herbst und Winter
Mk. 38 bis Mk. **10.00**
Burschen-Paletot
Mk. 32 bis Mk. **8.50**

Hosen
in jeder Preislage und in grosser Auswahl
von Mk. 180 an

Herren-Capes
Mk. 24 bis Mk. **7.50**
Burschen- und Knaben-Capes
entsprechend billiger.

Sämtliche Berufskleider
in bekannt guter Qualität und billigsten Preisen.

Herren-Loden-Joppen
warm gefüttert
Mk. 16 bis Mk. **4.00**
Knaben- u. Burschen-Loden-Joppen
warm gefüttert
von Mk. 8 bis Mk. **2.50**

Markt 3

Nächster Tage trifft ein Waggon
Anthrazit- und Anthrazit-Eier-Kohlen
ein und nehme Bestellungen hierauf entgegen
Karl Tubach.

Architekt Adolf Zoller
Bauwerkmeister und Wasserbau-Techniker,
in Höfen an der Enz.
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Plänen aller Art,
Übernahme von
Neubauten und Umbauten etc.

K. Forstamt Wildbad.
Nadelstamm-Holz-Verkauf.
Am **Wittwoch den 17. Nov. 1909**, vorm. 10 Uhr, in Wildbad auf dem Rathaus aus Staatswald I, Abtl. 3 Untere Tiefengrund, 7 Forstmeisterzähl, 87 Hekt. Langerwald, 96 Hekt. Spedenteich, 97 Hekt. Gungelshaus, sowie das Scheidholz vom ganzen Forstbezirk: **Stämme:** 1815 Stück mit Fm.: 658 I., 522 II., 525 III., 239 IV., 257 V. **Ab-schnitte:** 756 Stück mit Fm. 453 I., 275 II., 44 III. Die verschlossenen bedingungslosen Angebote, in ganzen und Bruchteilen, werden am oben genannten Tage beim Forstamt abgegeben; der alsbald erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Der Ausschuss ist zu 100 % der Taxpreise eingeschlagen. **Hiabszeit:** Juni-Oktober; **Abfuhrtermin:** 1. März 1910. **Verzeichnisse und Offertformulare** unentgeltlich, **Schwarzweißverlisten** gegen Bezahlung durchs Forstamt.

Villa Löwenberg.
Eine schöne **Wohnung**
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und Zubehör ist sofort oder später zu vermieten.
Näheres bei **J. Baucke,** Buchhandlung

Neue Linsen
Echte Frankfurter **Bratwürste**
empfiehlt **I. Honold,** Kgl. Post.
Telefon 45. — König-Karl-Str. 81.

Unterröcke
aus Tuch, Halbtauch, Flanell, Moire etc., mit reicher Dresden- und Soutage-Garnitur, alle Farben, von **Mk. 1.95** ab
E. Weinbrenner, König-Karl-Str. 178.

Stenographie!
(Gabelberger)
Es wird beabsichtigt, in Wildbad in nächster Zeit einen **Stenographiekurs** zu eröffnen. Voraussichtlich zweimal wöchentlich Abends. **Nächtiges Honorar.** Erfolg garantiert. — Anmeldungen nimmt die Expedition entgegen.

Heiratspartien,
reiche und arme, vermittelt seit Jahren discret und erfolgreich H. Kaufhütter, Lützen N.-L. (Speerwald), Baumgasse 4. Offerten bitte Rückporto beizufügen.

Einer großer Posten **Kostüm-Röcke**
mit und ohne Nieder, glatt und gemustert, alle Weiten und Längen werden von **Mk. 1.90** an abgegeben.
E. Weinbrenner, König-Karl-Str. 178.

Calmbach, den 8. November 1909.
Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Neffe
Eugen Keppler
Brauemeister und Restaurateur, gestern Nachmittag 4 Uhr, unerwartet rasch, im Alter von 59 Jahren, verschieden ist.
Um stille Teilnahme bitten
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die trauernde Gattin
Marie geb. Seipel,
mit ihren Söhnen Eugen und Ernst.
Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Das echte Maggi
hilft sparen!
Die dünnste Wassersuppe, jede schwache Bouillon, ebenso Saucen, Gemüse u. Salate erhalten augenblicklich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen **MAGGI-Würze.**
— Probefläschchen 10 Pfg. —

Prima Tafelbirnen
hat abzugeben **Villa Kiechle.**
Flaschenbier.
Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt **Wetzel, Rennbachbrauerei.**